

KLAUS J. BADE
Osnabrück (RFN)

DIE POLNISCHE OST-WEST-WANDERUNG IN PREUSSEN VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG ALS "INTERNE AUSWANDERUNG"

Die Periode des Kaiserreichs umfaßt nicht nur in der Politikgeschichte, sondern auch in der Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Wanderungsgeschichte eine Zeit tiefgreifenden Wandels. In der Entwicklung von Wirtschafts- und Arbeitsmarktstrukturen waren die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg gekennzeichnet durch den Wandel vom Agrarstaat mit starker Industrie zum Industriestaat mit starker agrarischer Basis: Schon Ende der 1880er Jahre überrundet die Industrie die Landwirtschaft im Wertschöpfungsanteil und im ersten Jahrfünft des zwanzigsten Jahrhunderts auch im Beschäftigtenanteil auf dem Arbeitsmarkt.

In der Bevölkerungsgeschichte liegt das Kaiserreich in der dramatischen Kernphase des Übergangs zu den generativen Strukturen der modernen Industriegesellschaft, die durch das Verhältnis von Geburten- und Sterbeziffern bestimmt sind: Sinkende Sterbeziffern, also steigende Lebenserwartung bei zunächst noch unvermindert hohen Geburtenziffern hatten zu jener Bevölkerungsexplosion geführt, die die Reichsbevölkerung während der beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts um fast 25%, von rund 45 Millionen (1880) auf rund 56 Millionen (um 1900) anwachsen ließ. In den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts begann mit dem über Weltkrieg und Weimarer Republik hinweg anhaltenden Steilabsturz der Geburtenziffern der entscheidende Umbruch. Er brachte die Geburtenkurve schließlich bis zu den 1930er Jahren auf das für die generativen Strukturen der modernen Industriegesellschaft charakteristische niedrige Niveau. Bis zum Ende des Kaiserreichs war dieser Prozeß zwar noch nicht abgeschlossen, aber in allen Trendlinien des generativen Verhaltens bereits voll durchgeformt.

Die Konjunkturentwicklung in Industrie und Landwirtschaft war im Kaiserreich bestimmt durch nicht minder scharfen Wechsel: Seit dem Luzifersturz aus dem Boom der 'Gründerjahre' 1873 lastete auf der Industrie jene lange Wachstums- und Absatzkrise, die der Historiker Hans Rosenberg bewußt doppeldeutig die 'große Depression' genannt hat. In der Landwirtschaft wurde sie begleitet von der nicht minder schwerwiegenden 'strukturellen Agrarkrise', die vor allem die großen Marktproduzenten der Körnerwirtschaft im preußischen Osten das Fürchten

lehrte im internationalen Konkurrenzkampf auf dem Weltagrarmarkt. Die 1890er Jahre erst brachten der Industrie den Weg aus der Trendperiode wirtschaftlicher Wachstumsstörungen in die anhaltende Hochkonjunktur und der Landwirtschaft den Weg aus der strukturellen Agrarkrise in die lange Agrarkonjunktur vor dem Ersten Weltkrieg.

Der strukturelle Wandel vom Agrar- zum Industriestaat und die konjunkturellen Wechsellagen in Industrie und Landwirtschaft standen in enger Wechselwirkung zu den transnationalen und internen Massenbewegungen im Wanderungsgeschehen auf dem Arbeitsmarkt. Es war bestimmt durch deutliche Interdependenzen und scharfe Gewichtsverlagerungen im Kräfteverhältnis von Auswanderung, Binnenwanderung und kontinentaler Zuwanderung: Die deutsche Auswanderung des 19. Jahrhunderts, die insgesamt rund 6 Millionen Deutsche nach Übersee und vor allem in die USA führte, erreichte mit der besonders von den vorwiegend landwirtschaftlich strukturierten Gebieten im Nordosten des Reichs ausgehenden dritten Auswanderungswelle 1880 - 1893 ihr säkulares Maximum und zugleich ihr Ende als transatlantische Massenbewegung. Zugleich stieg die Provinzgrenzen überschreitende Binnenwanderung über weite Distanz zur Massenbewegung auf und übertraf das Volumen der Auswanderung noch um ein vielfaches. Innerhalb dieser internen Massenbewegung vom Land in die Städte und aus dem Land ins Industrieproletariat wurde die Ost-West-Fernwanderung aus den landwirtschaftlichen Nordostgebieten in die Industriegebiete Mittel- und Westdeutschlands in den 1880er Jahren zum internen Pendant und in den 1890er Jahren schließlich zum Ersatz der überseeischen Auswanderung: zum Ersatz, weil die Krise der amerikanischen Wirtschaft in den frühen 1890er Jahren, vor allem die *panic of 1893*, die Anziehungskraft des überseeischen Haupteinwanderungslandes USA zurücktreten ließ hinter den ständig wachsenden Sog des sozialökonomischen Chancenangebots auf den expandierenden industriellen Arbeitsmärkten im Auswanderungsland Deutschland. In den nur von kurzen Kriseneinbrüchen gestörten Jahrzehnten der industriellen Hochkonjunktur und der langen Agrarkonjunktur vor dem Weltkrieg schließlich war einerseits der wachsende industrielle Arbeitskräftebedarf — trotz des massenhaften Zustroms aus der Landwirtschaft — nicht mehr mit einheimischen Kräften zu decken und waren andererseits die durch diesen Abstrom in den landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt gerissenen Lücken ebenfalls nicht mehr mit einheimischen Arbeitskräften zu schließen. Seit den 1890er Jahren stieg deshalb die kontinentale Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte nach Deutschland und vor allem nach Preußen zu Massenbewegung auf.

Während die überseeische Auswanderung Mitte der 1890er Jahre ab-

rupt zurückgegangen war, die interne Abwanderung aus der Landwirtschaft um so mehr anwuchs, die Landwirtschaft wachsenden Ersatzbedarf, Industrie, Straßen- und Kanalbau steigenden Zusatzbedarf an Arbeitskräften meldeten, strebte die kontinentale Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte im Vorkriegsjahrzehnt zügig der Millionen-grenze zu: Die stärksten Kontingente stellten Polen aus dem russischen 'Kongreßpolen' sowie Polen und Ruthenen aus dem österreichischen Galizien. In weitem Abstand zu den polnischen und ruthenischen 'ausländischen Wanderarbeitern' folgten, als zweite Hauptgruppe, italienische Arbeiter, die vorzugsweise in Ziegeleibetrieben und im Tiefbau Beschäftigung fanden. Der nicht nur in Preußen, sondern auch im übrigen Reichsgebiet zu beobachtende Umbruch im transnationalen Wanderungs-geschehen schien Deutschland, im Sinne der Statistik, vom Auswan-derungsland zum Einwanderungsland zu verwandeln. Von Preußen aus wurde dieser Trend auf dem Verordnungsweg gebrochen: Die antipol-nische „preußische Abwehrpolitik“ stand im langen Schatten des Kul-turkampfes und war bestimmt durch die Skepsis gegenüber dem nicht zu erstickenden Traum preußischer, russischer und österreichischer Po-len von der Auferstehung eines polnischen Nationalstaates. Der „preu-ßischen Abwehrpolitik“ ging es darum, den wirtschaftlich nötigen und politisch beargwöhnten Arbeitskräftezustrom aus dem östlichen Ausland nicht zur Einwanderung geraten zu lassen, sondern als mobile und dis-ponible Einsatzreserve in den Bahnen der transnationalen Saisonwan-derung zu halten. Ergebnis war das seit Anfang der 1890er Jahre in Preußen entwickelte und 1907 abgeschlossene System der restriktiven Ausländerkontrolle, das unter den Stichworten „Legitimationszwang“ und „Rückkehrzwang“ in der winterlichen „Karenzzeit“ in die Geschi-chte von Arbeitsmarktpolitik und Ausländerrecht in Preußen-Deutsch-land einging.

Die Polen aus dem östlichen Ausland arbeiteten vor allem in der Landwirtschaft, besonders im preußischen Osten. Eine besondere Grup-pe unter ihnen bildeten jene ausländisch-polnischen Bergarbeiter, die im oberschlesischen Montandistrikt mit preußisch-polnischen zusamen-trafen. Ausländisch-polnische Arbeitskräfte waren in der preußischen Montanindustrie nur im Osten zugelassen, wo die interne Ost-West-Fern-wanderung das Angebot an einheimischer Arbeitskraft dezimierte. In den preußischen Westprovinzen waren ausländisch-polnische Arbeits-kräfte in der Regel nur in landwirtschaftlichen Betrieben und deren Nebenbetrieben zugelassen. Was im preußischen Osten — trotz aller A-gitation gegen die „Polonisierung des Ostens“ durch Zuwanderung aus dem östlichen Ausland — zögernd genehmigt wurde, blieb mithin im Westen, vor allem im Ruhrgebiet, verboten: Blockiert werden sollte

damit eine weitere „Polonisierung des Westens“ durch ein Zusammenreffen ausländisch-polnischer Berg- und Industriearbeiter mit den aus den ehemals polnischen Gebieten im preußischen Osten ins Ruhrgebiet zugewanderten „Ruhrpolen“, die polnischer Nationalkultur, aber preußisch-deutscher Staatsangehörigkeit waren. Die Wanderungsbewegung der „Ruhrpolen“ gehört deshalb, als Bestandteil der großen Ost-West-Fernwanderung aus den preußischen Ostprovinzen in die industriellen Ballungsräume Mittel- und insbesondere Westdeutschlands, nicht in den Kontext der transnationalen, sondern in den der internen Migration.

Die interne Ost-West-Fernwanderung mündete — mit dem Hauptgewicht auf Bergarbeit, ungelernter und angelernter Industriearbeit — in der Rheinprovinz zu 86% und in Westfalen zu 94% in die Arbeiterschaft des Sekundärbereichs ein. Die Ost-West-Fernwanderung aus den Nordostgebieten war die schärfste sozialgeschichtliche Bruchlinie im Wandel der Lebensformen beim Übergang zur modernen Industriegesellschaft im kaiserlichen Deutschland. Obwohl sie Binnenwanderung war, stand sie, im Blick auf Akkulturations- und Assimilationsprobleme im Zielgebiet der überseeischen Auswanderung näher als anderen Formen der Binnenwanderung:

In der zeitgleichen Einwanderungsgeschichte der USA konnten bestimmte Siedlungsgebiete und Erwerbsbereiche schwerpunktmäßig nationalen Einwanderergruppen zugeordnet werden. Das galt weithin auch für die Siedlungs- und Erwerbsstruktur der aus Deutschland eingewanderten *German born population*, deren Zugehörige im Auswanderungsland längst als 'Amerikaner', ihrer Lebensformen halber im Einwanderungsland indes nach wie vor als *Germans* galten. Zur informellen Koloniebildung im Einwanderungsprozeß führten nicht allein Sprachbarrieren, sondern im weitesten Sinne die soziokulturellen Diskrepanzen zwischen Aus- und Einwanderungsland. Im Einwanderungsprozeß, der zugleich ein Prozeß von Identitätskrise und *ethnogenesis* war, ließen sie Gemeinsamkeiten der *immigrant aliens* in materieller Kultur, Lebensformen und Mentalitäten umso deutlicher hervortreten, vielfach ihren Trägern selbst erst bewußt werden. Und doch waren die Einwanderergruppen auch in ihren Siedlungsschwerpunkten durchaus nicht so homogen, wie dies nach außen hin erscheinen mochte. Das konnte, von der internen sozialen Stratifikation abgesehen, innerhalb der *German born population* in den USA etwa in einer gebietsweise deutlichen Gliederung nach Herkunftsgebieten Ausdruck finden, die mit der Neuen Welt durch fest eingeschliffene transatlantische Wanderungstraditionen und eine dementsprechend dichte transatlantische Kommunikation ('Auswandererbriefe') zum Teil über Generationen verbunden blieben.

Die älteren Studien zur Geschichte der Ost-West-Fernwanderung ins Ruhrgebiet (Brepohl, Franke) und die neueren Studien zur Geschichte der „Ruhrpolen“ (Kleßmann, Murzynowska, Murphy) bieten zahlreiche Belege dafür, daß auch die interne Ost-West-Fernwanderung, die gleichbedeutend war mit einer massenweisen Umschichtung vom Land- ins Industrieproletariat, in ihrem Zielgebiet in einen echten Einwanderungsprozeß einmündete, nach Siedlungsweise und Arbeitnahme ebenso wie nach Gliederung und Stufung des Beschäftigungsangebots für die aus dem Osten zuströmenden unterbäuerlichen Schichten: Ähnlich wie im überseeischen Haupteinwanderungsland USA begegneten in Orts- Berufs- und sogar Arbeitsplatzwahl der „Neuankömmlinge“ bzw. „Ostlinge“ im Ruhrgebiet und besonders in der Emscherlinie Züge einer zum Teil bis in die 1920er Jahre hinein stabilen informellen Koloniebildung ('Westfälische Ostmark', 'Klein-Ostpreußen', 'Neu-Masuren', 'Klein-Allenstein'), die hier noch in der zweiten Generation z.B. jene 'Ostpreußen' beisammen hielt, die in ihrem Herkunftsgebiet schon in der ersten Generation als 'Westfalen' gegolten hatten. So wie etwa Gelsenkirchen als „Ostpreußen-Verteilerstelle“ (Brepohl) das interne 'New York' der Ostpreußen war, so gingen die in Massentransporten „auf Empfehlung hin“ hier eintreffenden „Neuen“ geradewegs „ihre“ Städtebezirke und „ihre“ Betriebe der Montanindustrie.

Schon Franke zeigte auf, daß im Zuge der internen Ost-West-Fernwanderung bestimmte ostpreußische Stadtregionen bestimmte Städtebezirke im Ruhrgebiet bevölkerten, während bestimmte Ostprovinzen noch in den 1920er Jahren bestimmte Zechen beschieden. Während die früher oder aus den näheren Einzugsbereichen der Industriestandorte zugewanderten ihren sozialen Aufstieg im buchstäblich räumlichen Sinne, nämlich aus den Kohlenflözen, absolviert hatten, rückten „die Neuen“ ebenso buchstäblich „ganz unten“, nämlich unter Tage, ein oder begannen als ungelernete Industriearbeiter auf den untersten, am wenigsten geschätzten Ebenen schwerindustrieller Tätigkeitsbereiche. Allein-gesessene bzw. ältere Zuwanderergruppen und Zuwanderer aus dem Nahbereich der Industriestandorte dagegen arbeiteten, ähnlich wie in den USA, häufig als Gruppen- bzw. Kolonnenführer, Vorarbeiteter, Meister und Steiger, auf Ebenen mithin, die für die ungelerten mittel-losen „Ostlinge“ — aus sprachlichen Gründen („Ruhrpolen“) wie finanziellen Gründen (Bergbauschule beim Steiger) — ebenso schwer zu erreichen waren wie der Aufstieg in tertiäre Erwerbsbereiche.

All dies gehörte zum Hintergrund für die Herausbildung auch der „Polenkolonien“ in der Siedlungsweise und der „Polenzechen“ in der Gliederung lokaler montanindustrieller Erwerbsbereiche nach Zuwanderergruppen, wobei diese Zuschreibung auch hier häufig mehr der

grogen Einschätzung der eingesessenen Bevölkerung als der tatsächlichen Binnenstruktur von Kolonien und Zechenbelegschaften entsprach. Die Koloniebildung selbst aber ist ein Indiz für den Einwanderungsprozeß: Die Kolonie wird durch festgefügte Kommunikationskreise beieinandergehalten, die sie von der einheimischen Umwelt abgrenzen und bei wachsendem Zuzug 'fremder' und zunehmendem Fortzug einheimischer Wohnbevölkerung, zur räumlichen Verdichtung der Kolonie beitragen. Vorausgewanderte männliche Arbeitskräfte ziehen ihre Familien, Bekannte und Verwandte nach ('Kettenwanderung'). Die Kolonie ist dabei aber nicht nur eine Verpflanzung heimatlicher Lebensformen, sondern als „Einwanderergesellschaft" (Heckmann) eine Art Kulturschleuse zwischen — der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft: Je größer die soziokulturelle Distanz zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft, desto wichtiger diese Schleuse. Sie wird, auch das ist eine klassische Konfliktkonstellation im Einwanderungsprozeß, von der Aufnahmegesellschaft in der Regel als sich bewußt abkapselnder Fremdkörper beargwöhnt und von der 'Einwanderergesellschaft' selbst als Zuflucht in der kulturellen Identitätskrise verstanden. Sperrt sich die Aufnahmegesellschaft gegenüber der Kolonie ab und zieht sich deshalb die Kolonie umso mehr auf sich selbst zurück, dann wird der Eingliederungsprozeß durch ‚Gettobildung' erschwert, vor allem für diejenigen, die zulange im Bannkreis der 'Einwanderergesellschaft' bleiben; denn die häufig Generationen übergreifende Assimilation in der Aufnahmegesellschaft bedeutet schrittweise Ausgliederung aus der 'Einwanderergesellschaft' als Durchgangsstadium im Einwanderungsprozeß. Die Herausbildung einer solchen 'Einwanderergesellschaft' aber ist, was von der Aufnahmegesellschaft häufig mißverstanden wird, nicht ein Zeichen für mangelnde Integrations- oder gar Assimilationsbereitschaft im Einwanderungsprozeß, sondern im Gegenteil gerade ein Indiz für das Vorliegen eines solchen echten Einwanderungsprozesses, bei dem sich die Einwanderer zunächst in die ‚Einwanderergesellschaft' und erst von hier aus in die umschließende Aufnahmegesellschaft eingliedern.

All dies galt auch für die „Ruhrpolen" im Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet und besonders das Emscherrevier, in dem auch in Wanderungsgeschehen „die Dynamik der Entwicklung amerikanische Ausmaße annahm" (Wehler) war nach alledem eine Art internes Einwanderungsland mit allen Kennzeichen eines soziokulturellen Schmelztiegels der in der Hochindustrialisierung den von Brepohl beschriebenen „Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung" zustande brachte, die nur Binnenwanderung war und doch zugleich in einen echten Einwanderungsprozeß mündete.

POLSKIE MIGRACJE W PRUSACH JAKO „EMIGRACJE WEWNĘTRZNE”
W OKRESIE DO I WOJNY ŚWIATOWEJ

(Streszczenie)

Dwudziestolecie poprzedzające wybuch I wojny światowej spowodowało w Niemczech zasadniczą zmianę charakteru migracji. Niemcy przekształcili się z kraju emigracji zamorskiej w kraj o masowej imigracji kontynentalnej. W niej najliczniejsze były kontyngenty Polaków wywodzących się z Królestwa Kongresowego, pozostającego pod panowaniem rosyjskim oraz z Polaków i Rusinów przybywających z podległej Austro-Węgrom Galicji. Drugą liczebnie grupę, znacznie mniej jednak liczną niż polscy i ruscy „zagraniczni robotnicy sezonowi”, stanowili migranci włoscy. Ci ostatni znajdowali zatrudnienie przede wszystkim w cegielniach i przy pracach ziemnych. Polscy emigranci z Europy środkowo-wschodniej pracowali głównie w rolnictwie, przeważnie na wschodnich terenach monarchii pruskiej, gdzie zajmowali stanowiska opuszczone wskutek wielkiej migracji ludności z wschodnich do zachodnich prowincji. Obejmowanych przez imigrantów stanowisk pracy nie udawało się obsadzić rodzimą siłą roboczą. Szczególną grupę wśród nich stanowili polscy imigranci, którzy w górnośląskim zagłębiu węglowym spotykali swych ziomków, poddanych pruskich. Polskich imigrantów zatrudniano w przemyśle górniczo-hutniczym w zasadzie tylko na wschodnich terenach państwa pruskiego, natomiast na terenie zachodnich prowincji ich zajęcie ograniczało się w zasadzie do gospodarstw rolnych i ich zakładów pomocniczych. W ten sposób dążono bowiem do zablokowania dalszej „polonizacji” zachodnich prowincji Prus, gdzie dochodzić mogłoby do zetknięcia się szczególnie polskich migrantów przybywających z zagranicy z wychodźcami polskimi do Zagłębia Ruhry, a wywodzącymi się z ziem zaboru pruskiego. Ci, jak wiadomo, posługiwali się językiem polskim jako językiem ojczystym i należeli do polskiego kręgu kulturowego, lecz od urodzenia posiadali niemiecką przynależność państwową. Procesy migracyjne wychodźców polskich do Westfalii i Nadrenii jako zjawisko składowe i ściśle sprzężone z ogólnym procesem wielkiej migracji ludności ze wschodnich ziem państwa pruskiego do centrów przemysłowych Niemiec środkowych i zachodnich, należy traktować jako migrację wewnętrzną. Rezultatem tejże migracji wewnętrznej były tzw. „polskie kolonie” w zachodnich i środkowych Niemczech, względnie swoisty rodzaj koncentracji na określonych rynkach pracy (m.in. tzw. „polskie kopalnie”). Proces migracji wychodźców polskich do Westfalii i Nadrenii (Zagłębie Ruhry), choć był tylko zjawiskiem migracji wewnętrznej, stał bliżej klasycznych form emigracji i imigracji niż innych znanych form migracji wewnętrznej w cesarskich Niemczech.

